

Ä

# HISTORISCHE SYNTAX

DER

4 1-66  
2726

## LATEINISCHEN SPRACHE

W

VON

DR. A. DRAEGER,

DIRECTOR DES KÖNIGL. GYMNASIUMS ZU AURICH.

ERSTER BAND.

[2. 1-2]

ZWEITE AUFLAGE.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1878.

Ä



43-8958

1051

2827

## Vorrede zur ersten Auflage.

„Quamvis audacter, sed non impudenter, ut puto,  
conatus sum pro viribus rem arduam quidem, sed  
officio professionis non indebitam.“

Priscianus.

Wer es unternimmt, die lateinische Syntax historisch zu behandeln, also den Sprachgebrauch durch alle Perioden der Sprache zu verfolgen und seine Entwicklung innerhalb derselben darzustellen, der sollte, streng genommen, sämtliche Autoren der römischen Litteratur gelesen und excerpirt haben. Unter günstigen Lebensverhältnissen mag dies ausführbar sein; dass es aber bis jetzt von Jemand durchgeführt sei, muss ich, wenn ich den Zustand der lateinischen Sprachwissenschaft erwäge, bezweifeln. Auch müsste man den Entschluss zu einer solchen Riesenarbeit, wenn man die Hoffnung sie zu vollenden nicht von vornherein aufgeben wollte, in jenen Jahren der Unreife fassen, in welchen man beim besten Willen doch nicht die nöthigen Kenntnisse besitzt, um bei der Lectüre auf alles Wichtige zu achten. Das ist leider eine Erfahrung, die wohl Jeder bei der Arbeit auf so umfangreichem Gebiete gemacht hat: mit jedem Jahre eröffnen sich neue Gesichtspunkte, und will man nicht, was doch unmöglich wäre, immer wieder von vorne anfangen, so bleiben nothwendig Lücken in der Darstellung dessen, was zuerst in Angriff genommen ist. Es kommt ein zweiter Uebelstand hinzu: die Unmöglichkeit, den Fortschritten in der Texteskritik genau zu folgen, daher die Gefahr, dass hie und da schlechte Lesarten aufgenommen werden. Bei Allem, was auffällig, unregelmässig oder gar sprachwidrig erscheint, wird man nun zwar die neueren und besseren Texte nachträglich vergleichen und darnach manchen Fehler der ursprünglichen Arbeit tilgen, aber an unverdächtigen Stellen und namentlich in den sogenannten „regelmässigen“ Erscheinungen der Sprache kann leicht eine antiquirte Lesart stehen bleiben, und das zu verhüten übersteigt die Kräfte

des Einzelnen. Hier muss vielmehr die Kritik nachträglich helfen, was sie freilich nur kann, wenn sie uneigennützig und der Aufgabe gewachsen ist.

Von anderen materiellen Hemmnissen, die einem Schulmanne jede wissenschaftliche Arbeit erschweren und oft verleiden, will ich schweigen — *quis talia fando temperet a lacrimis?* Dagegen erachte ich es für angemessen, einmal von der herkömmlichen Sitte abzuweichen und einiges über die Entstehung meines Buches zu sagen. Manches, was dem Leser vielleicht nicht gefällt, wird dadurch erklärt oder entschuldigt werden.

Es war im Anfange der funfziger Jahre, ich glaube 1851, als ich die Entdeckung machte, dass unseren lateinischen Grammatiken nicht überall zu trauen sei. Ich fasste nun zwar keineswegs den Entschluss, selbst eine Grammatik zu schreiben, denn dazu fehlten die Vorarbeiten; höchstens traute ich mir zu, eine bessere Methode, als die landläufige ist, anzuwenden. Ich dachte aber, wenn die einzelnen Schriftsteller, zunächst nur die wichtigeren Schulautoren, gehörig excerptirt und die Resultate in kurzen, recht übersichtlichen Monographien veröffentlicht würden, so müsste schliesslich das Material zu einer brauchbaren und zuverlässigen Sprachlehre vorliegen. Ohne zu ahnen, dass viele Philologen zu derselben Ueberzeugung gelangt waren und dass ein erfreulicher Wett-eifer auf diesem Felde bevorstand, ging ich ans Werk. Mit Livius ward der Anfang gemacht. Statt aber die Bearbeitungen von Fabri, Alschefsky und Heerwagen (die grosse Ausgabe von Weissenborn begann erst 1854) vorzunehmen, wandte ich mich zu dem Urquell Livianischer Kritik und Interpretation, den Ergebnissen holländischen Fleisses, welche von Drakenborch gesammelt sind. Welch eine Freude, so reiche Schätze nach Herzenslust auszubeuten und zu ordnen! So entstand denn langsam, *inter spem curamque*, eine ziemlich vollständige Syntax des Livius, nachträglich erweitert und verbessert durch die Benutzung der oben erwähnten neueren Arbeiten, jetzt freilich bei Weitem überflügelt von Kühnast's gelehrtem Werke (1871). Aber als nun das gesammte Material vorlag, zwang die Erwägung, dass die zahlreichen Abweichungen des Autors vom klassischen Sprachgebrauche nur durch Vergleichung mit seinen Vorgängern genügend zu bestimmen seien, zum Studium des Caesar und Sallust, und als auch dies zum Abschlusse gelangt war und die Vergleichung mit Cicero versucht ward, musste ich endlich an-

erkennen, dass Orelli nicht Unrecht hatte, als er zum Orator 41, 141 bemerkte: sed Tulliana σύνταξις nondum nisi ab umbraticis quibusdam doctoribus est elaborata. Gewiss ein hartes Urtheil — und dennoch wahr! — Es blieb also nichts übrig, als alle Schriften des Cicero zu excerpiren, seine Verse jedoch ausgenommen. Dabei entstand nun wieder Noth durch das Erscheinen der neuen Ausgabe von Orelli-Baiter. Wer schnell eine Vorstellung von den weitgreifenden Abänderungen in diesem neugestalteten Texte gewinnen will, dem empfehle ich, folgende Stellen zu vergleichen: pro Caecina §. 76, de lege agraria II cp. 37 (wo achtzehn Lesarten geändert sind) und pro Rabirio Postumo §. 35—40. Lange blieb ich ungewiss, ob Angesichts solcher Zustände meine aus Orelli I angefertigten Excerpte noch zu gebrauchen wären, indess stellte sich doch bei weiterem Vergleichen so viel heraus, dass, mit Ausnahme der zweifelhaften Fälle, das grammatische Material ziemlich intact geblieben war. Ich beruhigte mich also und überlegte, was weiter zu thun sei.

Nun hat wohl jeder Sammler von Pflanzen, Insekten und anderen Naturalien es an sich erfahren, dass mit dem zunehmenden Umfange der Sammlung auch die Begierde, sie zu vergrössern, steigt, dass Lücken peinlich und zuletzt unerträglich werden. Ich sah mich also weiter um und erkannte, dass Cornificius, der sogenannte Auctor ad Herennium, nothwendig mit in den Bereich der Untersuchung zu ziehen sei, dass ferner, nachdem ich einmal so weit gelangt, ein Abschliessen mit Livius nicht befriedigen könne. Der Einfluss dieses Historikers auf Curtius war mir eben so wenig entgangen wie der Zusammenhang zwischen Sallust und Tacitus. Es entstand also die Frage: wie weit erstrecken sich diese Einwirkungen und wo liegen die Ausgangspunkte? Was haben ferner die klassischen Dichter zur Gestaltung der nunmehr zu studirenden silbernen Latinität beigetragen? Der im Jahre 1851 erschienene „Grundriss einer Grammatik für römische Dichter“ von R. Stern gewährte die erste Hülfe, reichlicher floss mir der gesuchte Stoff aus Forbiger's Commentar zum Virgil und aus der Ausgabe der Metamorphosen Ovids von Bach. Um zu Tacitus zu gelangen, ward erst die voraufgehende Periode mit Vellejus, Valerius Maximus, Curtius und dem jüngeren Seneca überwunden. Im Anschluss an Tacitus kamen auch der jüngere Plinius (weniger der ältere) und Sueton an die Reihe, während Quintilian sich als minder wichtig herausstellte. Weil Apulejus